

Der Textil-Arbeiter

**Bereinzelt seid Ihr nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 6 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Berlin O. 27, Magazinstr. 6/7 II
Fernsprecher: Amt Köpenick, Nr. 107a

Anzeigen die dreigespaltene Kleinzeile 3 Mk., Arbeitsmarkt 1 Mk. Anzeigen-, Bezugs- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Magazinstr. 6/7 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5388.

Inhalt: An unsere Ortsverwaltungen. — An unsere Mitglieder und Betriebsräte! — Die deutsche Leinenindustrie in der Zwangswirtschaft. — Scholle Praxiten der „Christen“. — Unternehmerwillkür in der Sörliger Textilindustrie. — Gau Berlin. — Aus der Textilindustrie. — Soziale Rundschau. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Unterhaltungsteil: Flechter, Schneider und Weber in der Natur.

An unsere Ortsverwaltungen.

In den nächsten Wochen kommt ein Nachtrag zum Statut zur Verwendung. Er enthält: Die neuen Beitrags- und allen geregelten Unterstützungssätze. Der Nachtrag ist an alle Mitglieder zu verteilen. Eine Bestellung bei uns ist nicht notwendig. Die Zusendung erfolgt auf Grund der in der letzten Abrechnung angegebenen Mitgliederzahl.

Der Vorstand.

An unsere Mitglieder und Betriebsräte!

Krise in der Arbeiterbewegung.

Man schreibt uns aus unserer Betriebsrätezentrale: Die gegenwärtige Krise zeigt uns deutlich denn je eine frühere den Zusammenbruch des Kapitalismus, und gerade gegenwärtig sehen wir am besten, wie wenig Aussicht vorhanden ist, bei der auf Profit eingestellten Privatproduktion zur Gesundung, zum Wiederaufbau des zerrütteten Wirtschaftslebens zu kommen. Hunderte von Betrieben sind stillgelegt und andere hunderte arbeiten verflücht. Tausende von Maschinen stehen still, und die Arbeitslosigkeit hat einen derartigen Umfang angenommen, daß im kommenden Winter das schlimmste zu befürchten ist. Die in den Unternehmerkreisen restlos vertretene Auffassung ist, daß eine vollbeschäftigte Konkurrenzfähige Industrie nur möglich sei, wenn die Löhne abgebaut werden und die Arbeitszeit verlängert wird. In der gesamten bürgerlichen Presse versucht man das tagtäglich zu beweisen. Namhafte bürgerliche Ökonomen stellen sich auf den Standpunkt, daß die angeblich übermäßig hohen Löhne und die kurze Arbeitszeit Ursachen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise seien und ein allgemeiner Lohnabbau dringend notwendig erscheine. Man ist in diesen Kreisen ganz verzweifelt, daß die Gewerkschaftsführer das nicht einsehen wollen. Die Unternehmer wissen ganz genau, daß, wenn sie es wagen wollten, an die praktische Durchführung ihrer Pläne zu gehen, der erbitterteste Widerstand der gesamten organisierten Arbeiterschaft die Folge davon wäre. Sie wissen ganz genau, daß es auf direktem Wege nicht geht, also versucht man andere Mittel in Anwendung zu bringen.

In der Oranienburger Straße in Berlin existiert eine Spitzelzentrale, ein sogenanntes Nachrichtenbureau, welches die Aufgabe hat, die maßgebenden Regierungsstellen und die Vertreter der Industrie mit regelmäßigen Berichten zu versehen, die auf folgende Art zusammengestellt werden: Unter allen möglichen Vorwänden und mit möglichst radikalen Gebärden macht man sich an die unzufriedenen Teile der Arbeiterschaft heran, fragt sie unauffällig aus über Betriebsveranstaltungen und über die Tätigkeit der Betriebsräte. Mit direkten Unwahrheiten, doch interessanten Entstellungen gequält, versendet man die Berichte an die Monnetten. Jene Spitzel vergessen natürlich nicht, in der gemeinsten und niedrigsten Art über die

Führer (Bonzen) herzuführen. Man fordert schließlich die Arbeiter auf, den angeblich reaktionären Gewerkschaften den Rücken zu kehren und sich auf eigene Füße zu stellen; Betriebsorganisationen werden empfohlen und propagiert. Bedauerlicherweise ist es in mehreren Betrieben zu derartigen Organisationsgründungen gekommen. — Nicht nur die Spitzelorganisationen arbeiten an diesem Zerstörungswerk, sondern vielfach stehen auch die Anhänger der R. A. P. D. dahinter, welche dabei ihre Parteigeschäfte im Auge haben. Sie fördern eifrig die Betriebsorganisationen und besorgen dabei unbewußt die Geschäfte des strafforganisierten Unternehmertums. Anders gehen die Syndikalist zu Werke. Sie senden ihre Agenten in die Industriezentren, welche unter den verammelten Arbeitern eine derartige Verwirrung anrichten, daß jede beginnende Erkenntnis im Keime erstickt und so die Störfkraft der Organisationen gelähmt wird. Es ist keine Kunst, im Kreise einer theoretisch wenig geschulten Arbeiterschaft eine Geschichtsauffassung vorzutragen, wie sie demagogischer nicht sein kann. Einer der prominentesten Vertreter des Syndikalismus, Hermann Ritter aus Frankfurt, sprach Ende August in mehreren Versammlungen in Leipzig über das Thema „Das Prinzip der gegenseitigen Hilfe als Grundlage und Wesen des Syndikalismus“. Wie ein Kinoerklärer oder Baptistenprediger schilderte er die Entwicklung der Menschheit, zeigte, wie die Urmenschen in Horden lebten und sich zu Stämmen vereinigten. Aus diesen bildeten sich die Markgenossenschaften, die er als Produkte des Zeitalters der Barbarei bezeichnete, aber nach seiner Auffassung Muster der sozialistischen Gemeinschaft, Freiheit und Gerechtigkeit waren. Beim Mittelalter hielt er sich besonders lange auf und meinte, die Gilden und Zünfte waren Syndikalismus in reiner Form. Das sei der Idealzustand, den der Syndikalismus erstrebe. Dann kam er auf den Kapitalismus mit seiner zentralen Staatsorganisation zu sprechen. Der Kapitalismus sei nicht die Folge einer natürlichen ökonomischen Entwicklung, sondern künstlich geschaffen. Das wäre also entgegen der Entwicklung, welche ganz bestimmten ökonomischen Gesetzen unterworfen sei. Er stellte die kapitalistische Epoche so dar, als ob ein von einigen Menschen ausgedachter Plan in die Wirklichkeit umgesetzt worden wäre. Diese Menschen hätten die Dummheit und die Ehrlichkeit ihrer Mitmenschen benutzt, um ihnen eines Tages dieses System mit Gewalt aufzuzwingen. Als Musterbeispiel einer sozialistischen Gesellschaftsform führte er den Ameisen- und Bienenstaat an, vergaß dabei aber ganz, daß doch der Syndikalismus jede zentrale Staatsform bekämpft. Ueberhaupt operierte er fortwährend mit Beispielen aus der Tierwelt, aber doch wohl ganz genau wissend, daß das Tier gar keine ökonomische Entwicklung hat. Immer wieder Verwechslung der Begriffe Natur und Gesellschaft! Er vertrat prinzipiell den Standpunkt, daß der Sozialismus nur verwirklicht werden könne, wenn der syndikalistische Gedanke die gesamte Volksmasse ergriffen hätte, was seiner Schätzung nach mindestens 12 Jahre dauern würde. Was bis dahin alles geschehen soll, bleibt sein Geheimnis. In der Aussprache wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß die Entwicklungsgeschichte der Menschheit doch ihre Ursachen haben muß, daß durch ganz bestimmte Voraussetzungen die bestehende Gesellschaftsform nicht mehr entwicklungsfähig durch eine andere, sich im Schoße der alten bildenden, revolutioniert und abgelöst wird. Die von Marx aufgestellte Theorie sei ein Irrtum, meinte er, trotzdem wir tagtäglich beobachten können, wie richtig die ökonomische Entwicklung nach Marx zutrifft. (Siehe

„Kommunistisches Manifest“, ferner „Das Kapital“ von Marx.) Mit wenigen Sätzen und mit wunderbarer Klarheit begründet Marx die Ursachen der ökonomischen und sozialen Verhältnisse im folgenden:

Nicht durch göttliche Mächte, ob sie nun Gott oder Vorsehung oder Schicksal genannt werden, nicht durch ewige Ideen, nicht durch Naturgesetze, nicht durch Uebereinkommen oder Gesellschaftsverträge werden die Geschicke der Menschheit bestimmt, sondern durch die Entwicklung der Arbeit. Die Arbeit hat den Menschen geschaffen, ihre Entwicklung ist die Triebkraft der Geschichte der Menschheit.

Die Menschen werden immer zahlreicher und haben immer mehr und immer feinere Bedürfnisse. Sie sind gezwungen, ständig auf die Steigerung der Ertragskraft ihrer Arbeit bedacht zu sein. Das führt zur fortwährenden Verbesserung ihrer Werkzeuge. Die Entwicklung der Werkzeuge verändert den Arbeitsprozeß. Die Entwicklung des Arbeitsprozesses verändert die ökonomischen Verhältnisse der Menschen zueinander. Die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse verändert die sozialen Zustände in der menschlichen Gesellschaft. Die Entwicklung der sozialen Zustände verändert die juristischen und politischen Einrichtungen, die ganze Ideologie der Menschen. Eine dauernde Entwicklung der Menschheit, ein ewiges Auf und Ab, je nach jeweils besonderen Umständen und dem jeweils gearteten Bewußtsein und Willen der Menschen. Die materiellen Bewegungsgesetze wirken auf das Bewußtsein und Willen der Menschen. Aber das Bewußtsein und Willen der Menschen wirkt auf die materiellen Bewegungsgesetze. Es bestehen Wechselwirkungen zwischen den Grundursachen und den Zwischenursachen. Das Denkövermögen bringt der Mensch als natürliche Anlage auf die Welt. Wie er aber denkt, das hängt ab von dem gesellschaftlichen Sein des Menschen.

Wo bleibt nun Hermann Ritter als der prominenteste Vertreter des Syndikalismus mit seiner Idee des ewigen Zunft- und Gildenwesens, mit seinem Bienen- und Ameisenstaat? Ach, so wie er es darstellt, ist es eben ganz und gar nicht.

Wir leben in der Periode der sozialen Revolution. Die Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital heben sich immer schärfer voneinander ab und drängen mit aller Gewalt zur Generalauseinandersetzung. Das bedingt, daß dem revolutionären Proletariat die Gesetze der Entwicklung überliefert werden, damit es weiß, mit welchen Mitteln bewußt in die Entwicklung einzugreifen ist, wenn deren Resultate im Sinne der sozialen Revolution nützlich sein sollen. Das ist die Aufgabe der politischen Partei und der freien Gewerkschaften, in denen mehr als acht Millionen Arbeiter zusammengeschlossen sind. Der proletarischen Klasse steht ein gut zentral organisiertes, mit allen Machtmitteln ausgestattetes Unternehmertum gegenüber. Und den Kampf gegen die kapitalistische Klasse wirksam führen zu können, sind eben die straffen zentralisierten Arbeiterorganisationen notwendig. Es ist Wahnsinn, in revolutionären Zeiten, wie in der Gegenwart, jeden Augenblick neue Organisationen gründen zu wollen, welche nur den einen Erfolg haben können, die geschlossene Front des Proletariats zu sprengen und so ihre Störfkraft auf das empfindlichste zu schwächen. Es kann hierbei nur in Frage kommen: Ist es Organisationspielerei? — Dann ist sie unbedingt verwerflich. Wird aber dieses Zerstörungswerk bewußt gefördert, dann ist es ein Verbrechen und muß mit allen Mitteln rücksichtslos bekämpft werden. Nicht gepregelt dürfen die Gewerkschaften werden, sie müssen ausgebaut werden. Ausbauen und reorganisieren ist notwendig, wie es in letzter Zeit in unserer Organisation eingeleitet hat. Die Gewerkschaften müssen ihren Einfluß überall geltend machen, überall sich einmischen und festsetzen,

Flechter, Schneider und Weber in der Natur.

Die kunstfertigsten Handwerker in der Natur sind zweifellos die Tiere, die beim Bau ihrer Nester Flechtereien und Webereien ausführen. Von diesen Künstlern der Tierwelt erzählt Dr. Hans Friedrich in „Natur und Kultur“. Es sind zum allergrößten Teil Vögel, die hier in Betracht kommen, aber es gibt auch einige Säugetiere, die mit den geflügelten Bewohnern der Luft in Wettbewerb treten. So zeigen die Menschenaffen bereits Ansätze zu kunstvollere Nestbau. Der Orang-Utan schiebt zwar die Zweige, aus denen er die Grundlagen seines Nestes herstellt, nicht zusammen, aber er legt sie meist in einer Richtung neben- und übereinander. Kunstvoller ist schon der Nestbau des Eichhörnchens, das dünnere und dickere Reisern durcheinander zieht. Den zierlichsten Bau unter allen Säugetieren aber verfertigt unsere Zwergmaus. Ihr rundliches Nest kommt auf etwa 20—30 Riedgrasblättern zu stehen; dabei faßt sie jedes Blatt mit den Zähnen und zieht es mehrere Male zwischen den nadelscharfen Spitzen ihrer Nager durch, bis es in sechs oder zehn einzelne Fäden zerklüftet ist. Diese Fäden werden dann sorgsam durcheinandergesponnen und gewähren dem ganzen Nest einen festen Halt. Sehr einfach ist die Flechtarbeit der Mebelkrähe, die als Unterbau eine Lage durrer Zweige mit Erde und Lehm zusammenklebt. Gegen diese Wohnung ist diejenige, die sich der afrikanische Schattenvogel errichtet, ein wahrer Palast aus Reisern, Gras, Rohr und Lehm.

Das Nest dieses Vogels ist in drei vollkommen getrennte Räume geteilt, wobei man Vorzimmer, Gesellschaftsraum und als größten das Schlafgemach unterscheiden muß. Sehr kunstvolle Flechter und Weber sind die Sperlingsvögel, zu denen der südamerikanische Bündelwäster gehört. Er richtet sich ein großes länglich rundes Bündel von zum Teil halbfingerdicken Reisern an, die quer durcheinander gefügt und aufeinander gehäuft werden. Wie diese Nester, so verhalten sich auch die Spielplätze der australischen Laubenvögel der ganzen Landschaft ihr Gepräge. Diese Liebeslauber sind aus dicht geflochtenem Reisig gebildet und werden mit besonderem Schmuck von Federn, Steinen und anderen grellfarbigen Gegenständen ausgestattet. Eine besonders schöne Laube legt der australische Schopflaubenvogel an mit einem Dach aus Orchideenstielen, die regelrecht strahlenförmig um einen mittleren Tragpfeiler geordnet sind.

Das Handwerk des Schneiders übt der zu den Fliegenfängern gehörige asiatische Schneidervogel aus. Er legt sein Nest immer zwischen zwei Blättern an; diese sind der Länge nach aufeinander gelegt und werden dann von den Spitzen bis etwas über die Hälfte an den Seiten hinauf kunstgerecht zusammengeheftet, so daß der Eingang am oberen Ende zwischen den Blattstielen freibleibt. Die Fäden für diese Schneiderarbeit spinn sich der Vogel selbst aus roher Baumwolle. Wehlich schneidermäßig arbeitet der Ristenfänger. Er fügt die das Nest umgebenden Blätter dadurch zusammen, daß er in den Rand jedes Blattes mit dem Schnabel kleine Öffnungen sticht, die dann durch einen oder mehrere Fäden zusammengehalten werden. Die Fäden sind aus Spinnweben

oder aus Pflanzenwolle gefertigt, und zwar dienen die Spinnfäden dazu, alle anderen Stoffe zusammenzuhalten. Sehr kunstvolle Arbeiter sind die Nester der Webervögel, die zuerst aus langen Grasshalmen ein Gerippe anfertigen und dann die Wände mit großer Sorgfalt verdichten. Diese Nester, die sich meist in Gruppen von 20 bis 100 finden, verleihen den Bäumen in ihrer anmutigen Form einen eigenartigen Schmuck. Aber nicht nur in fernen Ländern, sondern auch bei uns gibt es geschickte Flechter unter den Vögeln, so den Buch- oder Edfinken, der sein fast kugelförmiges Nest so täuschend mit Flechten und Insektengespinnst überzieht, daß es wie ein Misthaufen aussieht. Unser schöner Pirol oder Pfingstvogel flecht sein Nest mit langen Fäden auf den Ast und widelt diese Fäden mehrere Male herum, um die Grundlage des Baues herzustellen. Federn, Wolle und feine Grasspitzen werden dann zu einem netzartigen Gebilde zusammengeflochten und gewebt. Eine sehr zierliche Baumeisterin ist die Schwanzmeise, die aus Moosen und Flechten ihr Material gewinnt und in den zwei bis drei Wochen des Baues eine bewunderungswürdige Arbeit leistet, denn man hat bei einer Zählung allein 2379 Federn in ihrem Nest gefunden. Das „herrlichste Kunstwerk“ der tierischen Baukunst aber liefert wohl die Heutelmeise, die bei uns zu den Seltenheiten gehört und nur in Schlessien noch vereinzelt vorkommt. Dies Tier verleiht seinem Nest zunächst die Gestalt eines Hentelkörbchens mit dickem abgerundeten Boden und vollendet seine behutsame Filzwirkerei, indem es dem Nest die Form eines runden Beutels gibt, an dem der Eingang in einer langen Röhre, dem Hals einer Flasche ähnlich, angebracht ist. („Die Furche“)

sich neue Organe schaffen in den Betriebsräten. Man schreibt bei jeder Gelegenheit, die Gewerkschaften müssen revolutioniert werden. Gegenwärtig und noch eine geraume Zeit ist unsere Hauptaufgabe aber eingestellt auf Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Das sind Folgen der Tarifvereinbarungen mit der Arbeitsgemeinschaft, deren Zustandekommen noch zu mancher Auseinandersetzung führen wird. Die größte Zahl der Unternehmer hat sich ja an diese Vereinbarungen gar nicht gehalten, und die Schieds- und Einigungsstellen konnten alle entstandenen Streitfälle gar nicht mehr erledigen. Heute ist dem Unternehmertum die Arbeitsgemeinschaft bereits zu eng geworden und man versucht sie zu sprengen, indem man Verhandlungen absichtlich abbricht oder scheitern läßt und einen Schlichtungsausschuß anruft, welcher in den meisten Fällen dem Unternehmertum entgegenkommt, wie es beispielsweise im August in Leipzig war, wo die Mitglieder eben deshalb die weitere Teilnahme an den Sitzungen ablehnten.

Die Konzentration des Kapitals erstreckt sich bereits weit über die Landesgrenzen hinaus. Jeder lokale wirtschaftliche Kampf der Arbeiter zerfällt an der Geschlossenheit und Macht des Kapitals. Die Industriefongerne sind so mächtig, daß sich die Stilllegung einiger Betriebe kaum bemerkbar macht. So, absichtlich werden Betriebe stillgelegt oder ihre Produktion wird eingeschränkt. Eine ganz bestimmte Taktik wird eingeschlagen: auf einige Wochen schränkt man in einer Branche in einem Bezirk die Produktion ein, dann läßt man sie voll arbeiten. Dann läßt man das Verfahren in einer anderen Branche in einem anderen Bezirk. So sucht man die Arbeiterschaft derart zu mischen, daß sie auf Grund der fortgesetzten steigenden Not schließlich mit bedeutend reduzierten Löhnen einverstanden ist, um nur aus dem größten Elend herauszukommen. Erfolge auf diesem Gebiet haben einzelne Unternehmer bereits zu verzeichnen. Hier offenbart sich nun eine der Hauptaufgaben der Betriebsräte. Sie, die direkt an der Quelle der Produktion stehen, haben mit allen geeigneten Mitteln Betriebsbeschränkungen zu verhindern, haben fortgesetzt mit der Arbeiterschaft in Fühlung zu bleiben und Aufklärung und immer wieder Aufklärung in die Reihen ihrer Wähler hineinzutragen. Sie haben den Arbeitern zu sagen, daß es nur noch ein Mittel gibt, die Macht des Kapitals zu brechen: die politische Macht und Diktatur des Proletariats. Die Eroberung der politischen Macht ist das Dogma der Gegenwart. In diesem Sinne muß der revolutionäre Geist in die Massen getragen werden. Dazu gehört unermüdete Arbeit, unbegrenzter Wille und sozialistische Ueberzeugung. Hier beginnt die Revolutionierung der Gewerkschaften, und sie wird von Tag zu Tag sich steigern. Daraus ergibt sich die gemeinsame Arbeit der Gewerkschaften mit den Betriebsräten. Die Betriebsräte können nur dort zusammengefaßt werden, wo das Gros der Arbeiterschaft organisiert ist. Alles andere ist Spielerei und unverantwortliche Zeitverwölung. Jetzt, wo das Unternehmertum mit Hilfe der Behörden, mit Spitzelzentralen, mit bezahlten Schriftstellern, mit Betriebsbeschränkungen und -stillständen und mit Probokateuren operiert, welche es verstehen, unzufriedene Arbeiter zu unbedachten Sandlungen, zu vollständig zwecklosen Streiks zu verleiten, welche ihre Kampfkraft lähmen und letzten Endes immer die Gesamtbewegung schädigen, wird durch Gruppen und Sektten, die nur Irrlehren verbreiten, den Arbeitern jede Klarheit rauben, grenzenlose Verwirrungen angerichtet und so unbewußt im Sinne der Reaktion gehandelt. Die Betriebsräte müssen in allen Gewerkschaftsversammlungen, Betriebsversammlungen und Zusammenkünften die Arbeiterschaft mit Nachdruck darauf aufmerksam machen und sie anhalten, alle von unbekannter Seite einberufenen Versammlungen zu meiden, allen zweifelhaften, fremden Elementen, welche sich oft unter der Maske von besonders revolutionären Genossen verstecken, das größte Mißtrauen entgegenzubringen und ihnen jede Auskunft zu verweigern. Manchem Kollegen und Genossen kam seine Vertrauensseligkeit schon teuer zu stehen. Die Arbeiterschaft hat aber auch ihre gewählten Führer dauernd zu kontrollieren und scharfe objektive Kritik an ihnen zu üben, wenn es notwendig ist. Die Führer sind dazu da, die Wünsche und Gefühle ihrer Wähler zusammenzufassen, mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen, jede Gelegenheit zu benutzen, ihnen Rechnung zu tragen. Vermag ein Führer dies nicht, d. h. verfallt er von einem Fehler in den anderen, dann ist er eben unfähig. Fehlerlose Menschen gibt es zwar nicht, doch kann man sie oft schnell und leicht forttreiben. Und das muß in jedem zutage tretenden Einzelfall versucht werden; scheitert der Versuch, dann ist auch der Führer gescheitert. Für einen berufenen Führer des revolutionären, vorwärtsdrängenden Proletariats gibt es nur eine Parole: Kampf. Für ihn gibt es weder Sonntag noch Feiertag, keine Geburstags- und Hochzeitfeier, keine Kindtaufe. Sein Platz ist nicht in Gesangsvereinen oder Regelflubs, in Gartenkolonien oder im Radfahrerverein. Er muß vor allem persönlich frei und unabhängig sein, oder es werden. Er muß vollständig und endgültig mit allen inwiefern Ueberlieferungen und Gewohnheiten gebrochen haben und dadurch erzieherisch auf die Arbeiterschaft einwirken. Jede Bequemlichkeit ist konterrevolutionär. Seine freie Zeit außer der Arbeit, den Versammlungen und Sitzungen benutze er, sich auf den Hosenboden zu setzen und fleißig zu studieren. Dabei darf er aber den Körper nicht vernachlässigen; jeden Tag früh, gleich nach dem Aufstehen, etwas Gymnastik genüßig, den Körper dauernd frisch zu erhalten. Ein solcher Führer wird jeder Situation gewachsen sein, auch dann, wenn es gilt, schnell und entschlossen, selbst auf eigene Verantwortung, zu handeln. Er wird auch jeder Kritik standhalten können. Mit allen seinen Kräften, seinem ganzen Wissen und Können, mit seiner ganzen Person hat er für die Sache einzutreten.

Die zentrale Arbeitsgemeinschaft hat aufgehört, die erste Instanz zu sein. Ihre Beschlüsse sind Papier, die Unternehmer achten sie nicht. So nimmt der Klassenkampf immer schärfere Formen an. Die Betriebsräte sind es, welche, gestützt auf ihre Autorität und auf ihre Gewerkschaften mit dem gut ausgebauten zentralen Verwaltungsapparat, die kommenden, immer umfangreicher werdenden unvermeidlichen wirtschaftlichen Kämpfe einheitlich und mit Erfolg zu führen vermögen. In der gegenwärtigen und kommenden Zeit der Bewegung, des fortgesetzten, teils offenen, teils verdeckten Kampfes, der einem dauernden Kriegszustand gleichkommt, kann nur auf dieser Basis der Kampf geführt werden. Mit einer strengen Zentralisation, mit einer einheitlichen Meinung, mit einer einzigen Parole dem uns gesteckten Ziele entgegen! Wir!

Wie können wir Rußland helfen?

Diese Frage wurde in Nr. 33 behandelt — nicht von uns selber, sondern in einem Artikel, der uns von der Deutsch-Russischen Industrie-Gewerkschaft in Berlin, Leipziger Straße, mit der Bitte um Aufnahme zugesandt worden war. Die Einleitung: Man schreibt uns aus Moskau, verstanden wir so, daß der Artikel im Sinne der Moskauer leitenden Kreise gehalten sei. Da die Deutsch-Russische Industrie-Gewerkschaft uns auch ihre Satzungen mitgeschickt hatte, aus denen hervorgeht, daß sie zwar den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands mit Hilfe deutscher Arbeitskräfte fördern, aber auch gleichzeitig den Auswanderer vor unangenehmen Zufällen bewahren will, die ihm ohne organisatorischen Anhalt zustoßen könnten, so trugen wir um so weniger Bedenken, den Artikel aufzunehmen, als er ja selber vor leichtfertiger Auswanderung nach Rußland warnt und in ihm ja keine Rede davon ist, daß dem Auswanderer in Rußland geholfen werden soll, sondern vielmehr der Auswanderer Rußland helfen soll. Immerhin — das geben wir gern zu — muß der Artikel auf Auswanderungslustige den Eindruck machen, daß eine Auswanderung von tüchtigen Facharbeitern und technischen Leitern nach Rußland unter dem Schutze der genannten Organisation gefahrlos sei, wenigstens doch gefahrloser, als wenn jemand sich ohne einen solchen Schutz nach Rußland begibt. Inzwischen ist aber bekanntgeworden, welche Enttäuschungen viele nach Rußland ausgewanderte Arbeiter dort schon erlebt haben. Wir haben zwar keinen Anlaß, Rußland die Hilfe zu verweigern, die es von uns erhofft, doch darf man uns dabei nicht zumuten, unser eigenes Elend, dem wir entfliehen wollen, mit noch größerem Elend in Rußland zu vertauschen, auch wenn es nur ein zeitweiliges sein sollte. Wer auswandert, will in jedem Fall seine Lage verbessern und nicht — auch nur zeitweilig — verschlechtern. In Rußland haben aber viele die Erfahrung gemacht, daß sie ihre Lage nur verschlechterten. Welche Umstände daran schuld sind — ob das Sowjetregime oder dessen Bedränger — ist nebensächlich für jeden Auswanderer nach Rußland, der nicht aus reiner Liebe zu den Bolschewiken dahin geht. Und das dürfte nur wenige sein. Für alle anderen, die Lust hätten dorthin zu gehen, wird es entschieden besser sein, zu Hause zu bleiben, wenn sie aus der Tagespresse ersehen haben, wie furchtbar schlecht es ihnen in der russischen Fremde ergehen könnte. Und wir nehmen an, daß sie das alle mehr oder weniger getan haben. Wer aber danach noch Lust verspürt, nach Rußland zu wolgern, mag es tun, sich zuvor aber von der Deutsch-Russischen Industrie-Gewerkschaft unabweislich verweigern lassen, daß inzwischen die von deutschen Einwanderern in Rußland empfundenen Mißstände abgestellt sind.

Die Deutsch-Russische Industrie-Gewerkschaft wird sagen: Solche Klagen über Mißstände werden nicht von Leuten laut, die unter unserem Schutze stehen. Wir stellen deshalb im voraus die Frage: Welcher Art ist ihre Schutzmacht und wie weit reicht sie in — Rußland? Und ist sie sicher, daß nicht mancher der Klagenden auch ihr angehört? Ist sie gewiß, daß mancher ihrer Angehörige nicht eben solche Klagen schon erhoben hat oder noch erheben könnte?

Die deutsche Leinenindustrie in der Zwangswirtschaft.

Die Kriegsmassnahmen der Zwangsbewirtschaftung treiben immer mehr dem Abbau entgegen. Auch in der Textilindustrie ist seit Jahresfrist für Wolle, Baumwolle, Seide völlig freie Wirtschaft, d. h. sie können frei gehandelt und verarbeitet werden. Nur auf dem Gebiete der Leinenindustrie unterliegt die Wirtschaft noch weitgehenden Bindungen und wird zentral geregelt. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Leinenindustrie als einziger Zweig der Textilindustrie so gut wie ausschließlich auf einen im Inland erzeugten Rohstoff, den Flachs, angewiesen ist, und daß bei diesem Rohstoff die Erzeugung nicht dem Bedarf entspricht. Die anderen textilen Industriezweige können sich ihren vollen Rohstoffbedarf beschaffen, da ihnen der Weltmarkt offen steht. Ob sie freilich diese Möglichkeit ausnutzen können, da ihre finanziellen Mittel lange nicht mehr ausreichen, um dieselbe Menge von ausländischen Rohstoffen zu kaufen, die sie im Frieden bezogen haben, soll dahingestellt bleiben. Ist doch die Kaufkraft des deutschen Papiergeldes auf etwa den zehnten Teil der Friedensmark gesunken.

Für Flachs aber gibt es noch keinen Weltmarkt und wird ihn auch in absehbarer Zeit nicht geben. Im Frieden stammten fast 80 Proz. der Flachsenernte der ganzen Welt aus Rußland. Die Erzeugung der flachsbautreibenden Industrieländer blieb durchweg hinter ihrem Rohstoffbedarf zurück. Rußland ist aber vorerst und vielleicht noch auf Jahre hinaus infolge seiner unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich seines völlig zerstörten Verkehrswezens, als Rohstofflieferant ausgeschlossen. Aus den Handelsstaaten Rußlands wird seit einiger Zeit Flachs exportiert; die Mengen sind aber im Verhältnis zur Friedenslieferung Rußlands ganz unbedeutend.

Die deutsche Leinenindustrie hatte vor dem Kriege 93 Proz. des Rohstoffbedarfes der Spinnereien aus Rußland bezogen. Die Produktion der deutschen Spinnereien aber deckte den Bedarf der garnverarbeitenden Betriebe etwa zur Hälfte. Die andere Hälfte der Garne mußte aus dem Ausland, in der Hauptsache aus Belgien, Frankreich, England und Oesterreich-Ungarn bezogen werden. Nun ist aber auch der Garnzugang aus dem Ausland der deutschen Leinenindustrie fast vollkommen versperrt.

So ist die deutsche Leinenindustrie so gut wie vollständig auf die inländische Flachsenernte angewiesen. Der deutsche Flachsbaubestand noch in den siebziger Jahren in höchster Blüte. Er ging aber infolge der Konkurrenz der Baumwolle und des damals billigen russischen Flaches immer weiter zurück. Um ihn wieder so weit zu heben, daß er der Leinenindustrie wenigstens einigermaßen Beschäftigung geben konnte, bedurfte es einer planmäßigen Förderung und Propaganda. Diese war im Kriege Aufgabe der Kriegs-Flachsbaugeellschaft. Jetzt hat diese Aufgabe die Reichswirtschaftsstelle für Flachs übernommen, die sich zu diesem Zweck die Deutsche Flachsbaugeellschaft als Geschäftsabteilung angliederte. Der Erfolg der Bemühungen war ein ganz beträchtlicher. Die Schätzung des Flachsangebotes auf das nächste gegenüber der Zeit vor dem Kriege dürfte richtig sein. Nach Ermittlungen des Verbandes Deutscher Flachsbau- und -aufbereitungsanstalten ist die Anbaufläche für Flachs von etwa 10 000 Hektar vor dem Kriege auf rund 80 000 Hektar im Jahre 1919 gestiegen. Die deutsche Flachsspinnerei kann daher zu etwa 80 Proz. ihrer Friedensbeschäftigung und die Weberei zu etwa 15 Proz. aus der deutschen

Flachsenernte versorgt werden. Da die Leinentwebereien meistens auch Baumwollgarne verarbeiten, ist der Beschäftigungsgrad jedoch ein höherer als der, welcher sich lediglich aus der Versorgung mit Leinengarn ergibt.

Die seit Jahr und Tag durchgeführte 24—40stündige Arbeitswoche in der Leinenindustrie ist in der Hauptsache auf diese Rohstoffnot zurückzuführen. Daraus ergibt sich aber die Notwendigkeit, daß bei dieser unzureichenden Rohstoffdeckung kein freier Wettbewerb um den Rohstoff stattfinden darf, sondern daß eine anteilmäßige Bedarfsdeckung im Wege der zentralen Verteilung vorgenommen werden muß. Ueberlasse man den Flachs dem freien Verkehr, so würden die wenigen kapitalkräftigen Großbetriebe sich des ganzen Rohstoffes bemächtigen und dadurch günstig produzieren, während die kleinen und kapitalschwachen Betriebe, welche die große Mehrzahl darstellen, erdrückt würden. Während also durch die zentrale Bewirtschaftung der Allgemeinheit der Arbeiter eine, wenn auch bescheidene, Beschäftigungsquote garantiert wird, stünde bei freier Wirtschaft die Mehrzahl der Arbeiter ohne Beschäftigung da, und nur der kleinere Teil hätte auf Kosten seiner Kollegen Arbeitsgelegenheit, voransichtlich aber zu schlechten Löhnen, weil das durch die allgemeine Arbeitslosigkeit hervorgerufene Ueberangebot an Arbeitskraft lohnkränkend wirken müßte.

Aus diesen Gründen ist auf dem Flachsgebiet im Gegensatz zu den andern Textilgebieten die Beibehaltung der gebundenen Wirtschaft ein unabwendbares Bedürfnis, und es muß — auch von Seiten der Arbeiterschaft — unweigerlich auf ihr Bestanden werden, solange die Rohstoffversorgung sich nicht gebessert hat.

Die Art, wie die Zentralwirtschaft geführt wird, sei in nachstehendem mit kurzen Strichen dargestellt. Sie ist ein lehrreiches Beispiel einer Gemeinwirtschaft, wie sie von uns immer gefordert wurde, und kann als Vorbild für die Organisation anderer Industriezweige dienen:

Die grundsätzlichen Anweisungen über die Wirtschaftsführung werden von der Reichswirtschaftsstelle für Flachs gegeben, einem unter Aufsicht des Reichswirtschaftsministeriums stehenden Selbstverwaltungskörper, in welchem Vertreter aller Industriezweige der Leinenindustrie, des Flachsbaues und des Handels mit Leinenerzeugnissen, unter Beteiligung des Handels, der Angestellten- und der Arbeiterschaft vereinigt sind. Dieser Verwaltungskörper wird demnächst mit der vollen Parität zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ausgestattet, womit eine unserer grundsätzlichen Forderungen erfüllt wird. Die von der Reichswirtschaftsstelle angeordneten Maßnahmen werden unter deren Aufsicht von zwei Geschäftsabteilungen durchgeführt, der Deutschen Flachsbaugeellschaft m. b. H. und der Leinengarn-Abrechnungsstelle U.-G., beide Berlin, Krausenstr. 25/28. Den flachsbauenden Landwirten wird in jedem Erntejahre, zur Zeit der Ausfaat, ein fester Uebernahmepreis für den Flachs zugesichert, der so gehalten ist, daß der Flachsbaubauer gegenüber dem Anbau von anderen landwirtschaftlichen Produkten nicht geschädigt erscheint.

Die Flachsenernte ist kraft Gesetzes beschlagnahmt und muß an die Deutsche Flachsbaugeellschaft abgeliefert werden. Diese hat in allen Flachsgebieten ihre Ankaufsstellen, zu welchen in der Regel Röstanstalten bestimmt sind, und diese wieder senden ihre Ankaufser in die einzelnen Dörfern hinaus. Das von den Landwirten abgelieferte Flachsstroh wird in den Röstanstalten, die in den letzten Jahren sehr vermehrt worden sind, im Wege der industriellen Röstung zu Flachs verarbeitet.

Der ausgearbeitete Flachs muß von den Röstern der Deutschen Flachsbaugeellschaft zur Verfügung gestellt werden, und diese verteilt ihn an die Spinnereien nach Maßgabe eines Kontingierungsschlüssels, der auf dem Friedens-Rohstoffverbrauch beruht. Die Spinnereien müssen die aus den ihnen zugewiesenen Rohstoffen erzeugten Garne der Leinengarn-Abrechnungsstelle melden, welche sie an die garnverarbeitenden Betriebe ebenfalls nach einem auf den Friedensverbrauch errechneten Kontingierungsschlüssel verteilt. Gewinne werden von keiner dieser Gesellschaften gemacht, deren Umsatzwert 300 Millionen Mark jährlich erreichen dürfte, sondern sie arbeiten im Gegenteil mit Verlusten, die von der an der Flachszeugung interessierten Industrie gedeckt werden. Zur Förderung des Flachsbaues und zur Vermehrung der Röstmöglichkeiten stehen der Deutschen Flachsbaugeellschaft auch Reichszuschüsse zur Verfügung.

Es mehren sich nun in der letzten Zeit die Angriffe gegen die gebundene Wirtschaft auf dem Flachsgebiete. Sie stammen zum Teil von der Sandleckwirtschaft, die sich in ihrem Profit geschmälert fühlt, zum Teil von der Landwirtschaft, welche die Aufhebung jeglicher Zwangswirtschaft zu ihrer Programmforderung gemacht hat. Auch bei dieser ist der Hauptgrund das Geldbeutelinteresse, da sie hofft, bei der andauernden Knappheit aller landwirtschaftlichen Produkte Konjunkturgewinne machen zu können.

Wir Arbeiter haben aber kein Interesse daran, die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung für Flachs zu begünstigen, solange die Rohstoffnot andauert. Sollten über kurz oder lang mit Rußland wieder Austauschgeschäfte getätigt werden können und wir wieder mit Rohstoffen für unsere heimische Industrie, von der speziell das Wohl und Wehe unserer schlechten Leinenarbeiterschaft abhängt, versorgt werden können, werden wir nicht anstehen, die letzte Fessel aus der Kriegszeit, die Zwangsbewirtschaftung für Flachs, beseitigen zu helfen, es sei denn, daß durch die etwa fortschreitende Sozialisierung dauernde Bindungen geschaffen würden.

Otto Fritsch,
Mitglied der Reichswirtschaftsstelle für Flachs.

Scholle Praktiken der „Christen“.

Man schreibt uns aus Langenbielau: Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter, Ortsgruppe Langenbielau, leitete sich durch einen Bericht in Nr. 67 des „Langenbielauer Anzeiger“ einen Schandenstreich, womit dessen Urheber dem vorgenannten überflüssigen Verbändchen im hiesigen Textilbezirk das Sterbelied gesungen haben dürfte. Wenn der Sekretär der hiesigen Geschäftsstelle des christlichen Textilarbeiterverbandes, Herr Smuda, nach dem Bericht am 17. August im Schönischen Saale seinen Verbandsmitgliedern über eine Betriebsversammlung bei der Firma Christian Dierig vom Montag, den 16. August, in wahrheitswidriger Weise berichtete, daß der Obmann des Betriebsrats dieser Firma sein Amt entgegen den in § 68 des Betriebsrätegesetzes gegebenen Vorschriften zur Agitation gegen alle nicht freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder des Betriebes benutzt habe, so hat

er seiner Organisation damit einen wahren Vorendienst geleistet. Es heißt in dem Bericht weiter:

„Infolgedessen sprachen die sehr zahlreich (? D. B.) versammelten Mitglieder der Dierigischen Arbeiterschaft im Anschluß an den vorerwähnten Bericht in einer Entschlieung dem Betriebsratsobmann Leuchtenberger ihr tiefstes Mißtrauen aus, mit der Aufforderung, aus diesem Urteil und der Tatsache, daß die Mehrheit der Belegschaft seine Ansichten nicht teilt, die nötigen Schlüsse zu ziehen.“

Nicht genug mit dieser vor aller Öffentlichkeit die Tatsachen auf den Kopf stellenden Behauptung, erhielt der Obmann des Betriebsrats der Firma Chr. Dierig, Hermann Leuchtenberger, zum Ueberfluß selbst noch extra die Aufforderung zur „baldigen Abdankung“ durch folgenden Schreibbrief am 21. August zugestellt:

„Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands
Geschäftsstelle: Langenbielau Nr. 64.“

Die am 17. August bei Schön versammelten christlichen Textilarbeiter der Firma Chr. Dierig sprechen dem Obmann des Betriebsrats der genannten Firma ob seiner parteiischen, den Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes zuwiderlaufenden Haltung ihr tiefstes Mißtrauen aus in der Erwartung, daß Herr Leuchtenberger, da er auch sonst in seinen Handlungen nicht die Ansicht der Mehrheit der Belegschaft zum Ausdruck bringt, baldigst die sich ergebenden Schlüsse ziehe.

Richard Smuda.“ Der Betriebsratsobmann Leuchtenberger hatte aber in der bezüglichen Betriebsversammlung am 16. August ausgeführt, ihm sei es gleich, bei welchem Verbands einer wäre, die Hauptsache sei, daß jeder Arbeiter seine Pflichten erfülle. Der Zerkel des Großmohans muß die paar Textilarbeiterchristen gepackt haben, um ihnen einen recht dummen Streich zu spielen. Eine Umfrage bei einer Anzahl Teilnehmer der am 16. August abgehaltenen Betriebsversammlung zeitigte das Ergebnis, daß niemand vom Obmann des Betriebsrats Leuchtenberger gehört hat, wie sie ihm der Bericht der christlichen Textilarbeiterversammlung vom 17. August und das Schreiben des Herrn Smuda in den Mund legte. Es war deshalb eine zwingende Notwendigkeit, alsbald der Gesamtbelegschaft Gelegenheit zu geben, Stellung zu nehmen und ein einwandfreies Urteil über die Tätigkeit des Vorsitzenden des Betriebsrats des größten ausschlaggebenden Textilwerks im Bezirk zu fällen, was nur in einer Betriebsversammlung geschehen konnte. Und es war eine nie gefebene gewaltige Kundgebung, in der ein harter und wohlverdienter Urteilspruch gegen die Drahtzieher und Schädiger der Gemeininteressen der Arbeitnehmerschaft der Firma Christian Dierig gefällt wurde. In Scharen strömten von allen Seiten die Arbeitnehmer auf dem großen freien Plage vor dem Spinnereigebäude im Innern des Fabrikgeländes zusammen, wo um 1 1/4 Uhr das Betriebsratsmitglied Emil Kneif die Versammlung, unter wahrheitsgemäßer Schilderung der Ursachen der Einberufung der Versammlung, eröffnete und in der er die Haltung des christlichen Textilarbeitersekretärs Smuda und der christlichen Textilarbeiterversammlung vom 17. August bei Schön brandmarkte. Das dem bewährten Betriebsratsobmann ausgeteilte Mißtrauensvotum sei eine schändliche Beleidigung aller dem Deutschen Textilarbeiterverbände angehörenden Betriebsratsmitglieder.

Hierauf nahm der Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Verbandsangestellter Hermann Leuchtenberger, das Wort und deckte in kräftigen Strichen der Versammlung die das Vorwärtstreben der Belegschaft fördernde und beeinträchtigende Tätigkeit des christlichen Textilarbeiterverbandes und seines Vertreters Smuda auf. Nach einer Reihe weiterer Redner und Rednerinnen folgte die Abstimmung über die vorgelegte Resolution, die ein erhebendes Schauspiel bot. Die Tausende der Hände gingen in die Höhe, und keine einzige Hand und keine Stimme regte sich, die Wuchenschaften des christlichen Textilarbeiterverbandes zu unterstützen. Es wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen:

„Die von nahezu 3500 bei der Firma Christian Dierig beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Betriebsversammlung auf dem freien Plage vor der Spinnerei am heutigen Montag, den 28. August 1920, nachmittags 1 Uhr. Weist die nach dem Bericht des „Langenbielauer Anzeiger“ Nr. 67 von der Versammlung der christlichen Textilarbeiter bei Schön am 17. August gegen den Vorsitzenden des Betriebsrats Herrn Hermann Leuchtenberger erhobenen Vorwürfe mit dem Ausdruck höchsten Verdamnis und Mißfallens auf das nachdrücklichste zurück. Die Behauptungen, der Obmann L. vertrete in seinen Handlungen nicht die Ansicht der Mehrheit, ist der Wahrheit und den Tatsachen geradezu ins Gesicht schlagend und geeignet, das Ansehen des Gesamtbetriebsrats zu schädigen. Die Versammlung verlangt Genugung durch Widerruf der im Bericht des „Langenbielauer Anzeiger“ Nr. 67 und in dem durch den christlichen Sekretär Herrn Richard Smuda an Herrn Leuchtenberger persönlich gerichteten Anschreiben vom 21. August gegen den Betriebsratsobmann L. geschleuderten, das Gemeininteresse schädigenden Anwürfe. Die im Deutschen Textilarbeiterverbande organisierte Arbeitnehmerschaft des Betriebes als überwiegende Mehrheit der Gesamtbelegschaft erklärt sich mit der Haltung und allen bisherigen Maßnahmen des Herrn G. Leuchtenberger in vollem Umfange einverstanden. Sie steht mit Vertrauen hinter ihrem in aller Öffentlichkeit angegriffenen Vorsitzenden des Betriebsrats und weist vor allem den Vorwurf einer Verletzung der gesetzlichen Pflichten als unbegründet auf das entschiedenste zurück. Die Betriebsversammlung stellt sich damit in schärfsten Gegensatz zu der am 17. August bei Schön gewesenen christlichen Textilarbeiterversammlung und des Sekretärs des christlichen Textilarbeiterverbandes Herrn Smuda und heißt die Tätigkeit des Herrn Leuchtenberger als Betriebsratsobmann und der übrigen durch eine Mehrheit von 2567 gegen 284 der bei der Wahl abgegebenen Stimmen (das waren 90 Proz. der Belegschaft) gewählten Betriebsratsmitglieder gut. Die Versammlung empfindet das Mißtrauensvotum der christlichen Textilarbeiter gegen den Vorsitzenden des Betriebsrats als eine Störung eines weiteren geselligen Einvernehmens innerhalb der Arbeitnehmerschaft und eine Erschwerung einer erprießlichen Tätigkeit des Betriebsrats im Gemeininteresse der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Die Versammlung fordert und besteht auf dem Ausschluß des Smuda von allen künftigen Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern inner- und außerhalb der Textilbetriebe, bei allen für die Textilindustrie maßgebenden Anstalten sowie künftigen Betriebsversammlungen. Es muß den christlich organisierten Textilarbeitern überlassen bleiben, ihre Schlüsse aus

der Haltung der hinter dem Obmann des Betriebsrats stehenden Mehrheit der Arbeitnehmerschaft des Betriebes zu ziehen.“

Die Versammlung beschloß noch einstimmig, die durch die Versammlung ausgefallene Arbeitsstunde an einem Tage nachzuarbeiten. — Mag nun der christliche Textilarbeiterverband sehen, wie er mit diesem unberrückbaren, zweifelsfreien Urteil fertig wird. Der Weg der im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten Arbeiterschaft ist gezeichnet. — Das schönste war die nach der Versammlung gemachte Entdeckung, daß Herr Smuda keinesfalls während der Versammlung in Sachlich oder auf dem Monde gewesen ist, sondern das Langenbielauer Pfloster abnutzte und vor dem Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes kameradschaftlich den Gut zog.

Unternehmerwillkür in der Görlitzer Textilindustrie.

Man schreibt uns aus Görlitz: Trotz Arbeitsgemeinschaft und trotz Tarifvertrag gibt es in der Textilindustrie von Görlitz einzelne Arbeitgeber, welche sich den Zerkel um das scheren, was sie selbst oder die Beauftragten ihrer Organisation mit den Textilarbeiterorganisationen vereinbart und unterschrieben haben. Sehr häufig beklagen sich die Arbeiterinnen aus einzelnen Betrieben darüber, daß sie den tariflich festgesetzten Stundenlohn nicht erreichen. Diese Klagen werden in der Hauptsache dann laut, wenn z. B. Weberinnen schlechtes Material zu verarbeiten haben. Obwohl in solchen Fällen der Durchschnittslohn der letzten sechs Wochen gezahlt werden soll, geschieht dies in den seltensten Fällen. In den meisten Fällen werden solche Weberinnen, welche schlechtes Material zu verarbeiten haben, vom Arbeitgeber einfach als minderleistungsfähig bezeichnet und auf diese Weise um ihre ihnen zustehende Entschädigung gebracht, ein Verfahren, ebenso einfach wie bequem. Sind die Betriebsratsmitglieder in solchen Fällen nicht energisch genug, dann sind die Weberinnen allemal die Geleitmen.

Nicht selten sind auch die Fälle, in denen Arbeiterinnen, wenn sie ihr Recht verlangen und aufbegehren, einfach entlassen werden. Die meisten Klagen dieser Art kommen aus dem Betriebe der Firma Müller u. Schöner. Dort hat man sogar ein Mitglied des Betriebsrats kurzerhand entlassen, obwohl der Betriebsrat dagegen protestiert hat und selbst der Obermeister erklärte, daß der von der Firma angegebene Grund nicht stichhaltig zur Entlassung sei. Herr Müller, um sich zu decken, ruft in diesem Falle seine Arbeiterinnen zusammen und fragt, wer noch mit der betreffenden Arbeiterin zusammenarbeiten will, gleichzeitig droht er, den ganzen Betrieb stillzulegen, wenn die Arbeiterinnen nicht in die Entlassung einwilligen! Die Arbeiterinnen, obwohl organisiert, sind sich ihrer Stärke aber leider noch nicht bewußt. Auch steckt ihnen noch — leider! — das verdamnte gottgewollte Abhängigkeitsgefühl in den Knochen; sie wagen nicht, dem gestrengen Chef entgegenzutreten. Dieser nützt natürlich die Situation, die Unterwürfigkeit der Arbeiterinnen aus, versteift sich auf seinen bekannten Herren- und Unternehmerstandpunkt und betätigt sich scharfmacherisch in weitestem Maße.

Nun ist ja noch nicht aller Tage Abend, und nach dem wirtschaftlichen Niedergang, während dem die Arbeiterschaft ja manches Unrecht zähneknirschend erduldet, kommt auch wieder mal eine Zeit des Aufstiegs, und für diese Zeit werden solche Fälle festgehalten. —

Ein anderer Fall, der die obige Ueberschrift voll auf rechtfertigt, hat sich bei der Firma Krause u. Söhne zugetragen. Hier, wo schon seit längerer Zeit mit stark verkürzter Arbeitszeit gearbeitet wird, verlangt man, daß einzelne Arbeiterinnen sogar des Sonntags arbeiten. Wie in anderen Fällen, hatten auch hier die Arbeiterinnen leider nicht den Mut, solches Ansuchen einfach zurückzuweisen. Es ist heute vielleicht verständlich, kann aber unter keinen Umständen gebilligt werden. Auch der Lohnzuschlag von 50 Proz., wie der Tarif ihn für Sonntagsarbeit vorsieht, wurde von der Firma Krause u. Söhne in diesem Falle nicht gezahlt! Es hat den Anschein, als wenn einzelne Arbeitgeber glauben, den Arbeitern alles und sonst noch was bieten zu können. Von den Arbeitern wird strikte Innehaltung der tariflichen Bestimmungen verlangt, die Arbeitgeber aber scheinen zu glauben, daß diese Bestimmungen für sie nicht gelten. Auch scheinen sie zu glauben, daß sie — ohne Widerspruch zu finden — mit den Arbeitern auch heute noch genau so umspringen können, wie das in der Vorkriegszeit geschah. Für die Sonntagsarbeit, um deren Leistung der Betriebsrat weder gefragt noch benachrichtigt worden ist, wird durch die Organisation die Zuschlagszahlung nachdrücklich gefordert werden; des weiteren wird sie sich solche Uebungen für die Zukunft ganz entschieden verbitten. Dieselbe Firma scheint auch keine Scham darüber zu empfinden, einem 70jährigen Greis, der 47 Jahre dort gearbeitet hat und der infolge seines hohen Alters natürlich nicht mehr schwere Arbeit leisten kann und deshalb die Stelle eines Portiers versieht, für die 78stündige Arbeitswoche ganze 70 Mk. zu zahlen, also die Arbeitsstunde noch nicht 90 Pf.!

Wie dieser alte Veteran der Arbeit mit einem Stundenlohn von 90 Pf. seinen Lebensunterhalt fristen soll, ist und bleibt das Geheimnis der Firma Krause u. Söhne.

Es soll mit dem Gesagten nicht behauptet werden, daß die Arbeitgeber alle gleich sind. Nein, es gibt auch solche, die auch den Arbeiter als ihren gleichwertigen Menschen betrachten und behandeln. Diese und insbesondere die Arbeitgeberorganisation am Orte mögen dafür sorgen, daß solche standalösen Verhältnisse beseitigt werden, bevor die Arbeitgeberorganisation sich gezwungen sieht, eine schärfere Tonart anzuschlagen. Auch möge die Arbeitgeberorganisation dafür sorgen, daß die einzelnen Firmeneinhaber ihre Meister anweisen, daß diese nicht ihre mitarbeitenden Frauen gegenüber den übrigen Arbeiterinnen in jeder Weise bevorzugen, denn nicht nur die Meisterfrauen, sondern auch die übrigen Arbeiterinnen gehen nicht zum Vergnügen in die Fabriken, sondern auch diese wollen verdienen.

Der gesamten Textilarbeiterchaft aber sei geraten, etwas energischer ihre Rechte zu wahren und nicht schon beim Anblick ihres Arbeitgebers oder deren Beauftragten sich ängstlich zu ducken, denn die Zeit, wo die einzelne Arbeiterin oder der einzelne Arbeiter jeder Willkür von oben schutzlos preisgegeben war, ist doch glücklicherweise vorüber. Wenn die Arbeiterschaft nur will, dann ist sie durch ihre Organisation vor jeder Benachteiligung und Willkür des Arbeitgebers geschützt. Also, Textilarbeiter und -arbeiterinnen: Etwas mehr Selbstbewußtsein!

Nicht betteln, noch bitten, nur mutig gestritten! M.

Gau Berlin.

Am Montag, den 11. und Dienstag, den 12. Oktober, findet in Magdeburg im Lokal „Sofjäger“, Uebelbring“, unsere erste Gaubetriebsratskonferenz statt. Alle Ortsverwaltungen müssen vertreten sein. Die Zahl der zu wählenden Delegierten bleibt den einzelnen Orten überlassen. Die Delegierten müssen Betriebsräte sein und dürfen nur von den Betriebsräten gewählt werden. Näheres wird durch Mundschreiben bekanntgegeben.

F. A.: Franz Rofke, Gauleiter.
Robert Blume, Gaubetriebsratszentrale.

Aus der Textilindustrie.

Die Stickerarbeiterschaft Groß-Berlins befindet sich noch im Streik. Die Kollegenschaft im Reich ersuchen wir, darauf zu achten, daß für Berliner Stickerfirmen keine Streifarbeits gemacht wird. Diesbezügliche wichtige Mitteilungen müssen schleunigst nach unserer Verwaltungsstelle, Berlin D. 27, Andreasstraße 17, gemeldet werden.

Große Textilanträge für die Vergleute. Im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages ist bei der Beratung über die fürchtbar anschwellende Arbeitslosigkeit von der Regierung mitgeteilt worden, daß die deutsche Textilindustrie durch Uebertragung großer Aufträge für Bekleidung der Vergleute einen starken Antriebs bekommen solle.

Die Chemnitzer Textilindustrie war im Juni und Juli d. J. anscheinend nur zur Hälfte der beschäftigten Arbeiterzahl voll beschäftigt. Die Filiale Chemnitz unseres Verbandes hat eine Erhebung veranstaltet, deren Ergebnisse diese Annahme rechtfertigen. Die Erhebung ergab zwar von einer Gesamtbeschäftigtenzahl von zirka 22 000 nur etwa zwei Drittel, doch dürften ihre Ergebnisse einen ziemlich sicheren Schluß auf das in Frage kommende Gesamtgebiet zulassen. Die Erhebung erstreckte sich auf 247 Betriebe mit 4026 männlichen und 11 452 weiblichen, zusammen 15 478 Arbeitern. Davon arbeiteten nur voll 99 Betriebe mit 2299 männlichen und 6585 weiblichen, zusammen 8884 Arbeitern, verkürzt dagegen 148 Betriebe mit 1727 männlichen und 4867 weiblichen, zusammen 6594 Arbeitern. Aus diesen mußten 219 männliche und 750 weibliche, zusammen 969 Arbeiter, entlassen wurden 130 männliche, 821 weibliche, zusammen 954 Arbeiter. — Es wurden 1045 Heimarbeiter gezählt. 27 Lehrlinge wurden festgestellt. — Die 6594 verkürzt Arbeitenden wurden beschäftigt in:

Betriebe	Berliten	Stunden	Spinnerei	Weberei	Wapperei	Verbandsstoffe	Wärerei	Strickerei	Zulieferbetriebe	Zirkulagen	Stickerbetriebe	Stoffhandlungsbetriebe	Stickerbetriebe	Wapperei	Wärerei	Polierbetriebe	Gewinnbetriebe
8	86	16	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
72	3045	24	1	5	9	5	8	15	—	1	12	4	5	2	—	—	1
3	67	28	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	580	30	—	—	1	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32	2156	82	1	2	5	2	6	9	—	2	3	1	—	—	—	—	1
8	74	86	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	123	38	—	—	4	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	502	40	—	1	5	1	1	1	—	4	2	—	—	—	—	—	—
1	11	unbest.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
146	6594	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Rückgang der Hausweberei in der Oberlausitz. Auf Veranlassung des Verbandes Oberlausitzer Leinen- und Halbwebervereine hat die Bittauer Handelskammer im April und Mai Erörterungen über den Bestand der Hausweberei ihres Bezirks angestellt, die sich auf insgesamt 100 Gemeinden erstreckt haben, in denen Hausweber wohnhaft sind. Diese Erörterungen sind, wie die Handelskammer berichtet, sowohl bei den Gemeindebehörden als auch bei jenen Fabrikanten, die Hausweber beschäftigen, angestellt worden. Die Auskünfte aus beiden Quellen stimmten im wesentlichen überein. Dabei hat sich, sowohl hinsichtlich der Breitwebererei (Leinenwebererei, Baumwollwebererei, Rohhaarewebererei) als auch hinsichtlich der Bandwebererei seit 1915 ein starker Rückgang ergeben. Dieser Rückgang ist aus folgender Aufstellung, bei der vergleichshalber die Jahre 1872/73 mit herangezogen worden sind, ersichtlich:

	1872/73	Okt.-Nov. 1915	Apr./Mai 1920
Breitweber . . .	28 063	2059	1256
Bandweber . . .	1 000	1580	559

Seit dem Jahre 1915 ist mithin die Zahl der Hausweber in der Breitwebererei insgesamt um 803 (39 Proz.), die Zahl der Bandweber dagegen um 1021 (64 Proz.) gesunken. Dieser auffällig starke Rückgang in der Zahl der Hausweber mag, wie die Handelskammer dazu schreibt, aus dem Zeitpunkt der Erhebung erklärbar sein, denn mit dem Ende des Winters, wo die letzte Erhebung stattfand, haben sich die sogenannten Zeitweber, die während des Winters weben, weil sie da ihrem Hauptberuf als Maurer, Zimmerleute, Landarbeiter usw. nicht nachgehen können, wieder ihrem Hauptberuf zu. Ein weiterer Grund für den starken Rückgang sei darin zu erblicken, daß die Hauswebererei schon vor dem Kriege meist nur von alten Leuten ausgeübt worden ist, die vielfach Rentenempfänger sind. Diese sterben nach und nach weg, während sich junge Leute nur selten der Hauswebererei zuwenden, weil sie in den Fabriken bei angenehmerer Beschäftigung auch vielfach einen höheren Verdienst erlangen. Wie die Firmen und Gemeindebehörden aber übereinstimmend berichten, ist hauptsächlich der Mangel an Rohstoffen während des Krieges an dem starken Rückgang der Hauswebererei schuld. In der Gemeinde Ohorn, wo zurzeit 203 Bandweber beschäftigt werden, ist eine gleichhohe Zahl von Hauswebern ohne Arbeit und hat sich vorübergehend, d. h. bis wieder genügend viel Rohstoffe vorhanden sein werden, anderen Erwerbszweigen zugewandt. Das Aufstellen neuer Hauswebestühle mit elektrischem Betrieb, das vor dem Kriege in der Bandwebererei der Pulsnitzer Gegend und in der Breitwebererei des Cunewalder Tales mehrfach zu beobachten war, ist jedoch leider durch den Rohstoffmangel unmöglich gemacht worden. Um die Erhaltung der Hauswebererei haben sich neben zahlreichen Einzelunternehmern insbesondere die von den Fabrikanten zur Förderung der Hauswebererei ge-

gründeten Vereinigungen, nämlich der „Lieferungsverband der Hausindustrie sächsischer Wandfabrikanten (Sitz Großröhrsdorf) und die „Vereinigung Oberlausitzer Handweber“ (Sitz Weiersdorf) ein großes Verdienst erworben. Durch diese Vereinigungen ist es möglich gewesen, zahlreichen Hauswebern während des Krieges Garn zuzuführen und sie damit ihrem alten Berufe zu erhalten. Vor der Frage, ob es möglich sein wird, den Hauswebern genügend Garnmengen zur Verfügung zu stellen, hängt, wie die Handelskammer am Schluß ihres dem Sächsischen Wirtschaftsministerium übermittelten Berichts sagt, auch in Zukunft der Bestand der gesamten Hausweberei des Bezirkes ab. („Textilwoche“.)

Die Textilarbeiter Frankreichs haben auf ihrem Nationalkongress in Rouen mit 5256 gegen 377 Stimmen dem allgemeinen Arbeiterverband sein Vertrauen ausgesprochen und den Beitritt zur dritten Internationale in Moskau abgelehnt.

Soziale Rundschau.

Erwerbslosenfürsorge und gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung.

Die bereits angekündigte Verordnung, durch welche die Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 26. Januar 1920 eine Änderung erfährt, welche die Anrechnung der gewerkschaftlichen Unterstützung ausschließt, ist nunmehr erschienen. Die vom 11. August datierte Verordnung bestimmt, daß dem § 2 der Verordnung vom 26. Januar folgender Absatz 3 hinzugefügt wird:

Unterstützungen, die der Erwerbslose auf Grund eigener Vorsorge für den Fall der Arbeitslosigkeit bezieht, bleiben von jeder Anrechnung frei.

Gleichzeitig sind an der Verordnung einige weitere Änderungen vorgenommen. Die Einfügung der Bestimmung in § 9 der Verordnung: „Personen, die unmittelbar vor Eintritt der Unterstützungsbedürftigkeit Kurzarbeiter geleistet haben und deshalb Lohnfürsorgungen unterworfen waren“, hat offenbar die Bedeutung, daß für diese Personen eine Wartezeit nicht festgesetzt werden darf. Die Form der Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt ist nicht klar und dürfte wohl noch eine Berichtigung erfahren.

In der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge ist bestimmt, daß Kurzarbeiter, die nur einen Lohn verdienen, von dem 70 Prozent den Unterstützungsbeitrag bei gänzlicher Erwerbslosigkeit nicht erreichen, eine Erwerbslosenunterstützung in Höhe des fehlenden Betrages erhalten. Die neue Verordnung setzt den Satz an dieser Stelle auf 60 Proz. herab und sie gestattet im Falle eines besonderen Bedürfnisses die Herabsetzung des Prozentsatzes auf 50 statt bisher 60.

Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. Unsere Filiale feierte am Montag, den 30. August, im Nachener Gesellschaftshaus ihr 29jähriges Bestehen. Der weit über 1000 Personen fassende Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Die Feier wurde gegen 6 1/2 Uhr abends mit einer kurzen Begrüßungsansprache seitens des Filialleiters H. G. G. eröffnet. Derselbe begrüßte zunächst die anwesenden Gäste und Jubilar des Verbandes. Sodann sprach er allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, den Dank der Filiale aus. Er gab den Versammelten einen kurzen Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Filiale. Nach dieser Ansprache trug der Arbeitergesangsverein „Ihara“ die beiden Lieder „Nicht verzagt“ von W. Schmidt und „Fähnchen“ von Uhlmann vor; dieselben wurden von den Versammelten mit großem Beifall aufgenommen. Danach nahm Gauleiter Kollege Steinbrink das Wort zu seiner Festrede. Mit dem Wunsch, daß die Filiale Nachen auch fernherhin wachsen und gedeihen möge, um somit ein Vollwerk im Interesse der gesamten deutschen Textilarbeiterchaft gegen den Kapitalismus aufzurichten, schloß er seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Festrede mit den Worten:

Laßt die Geldmacht sich heben
In der Freiheit Morgenrot,
Nur die Freiheit ist ein Leben,
Und die Anechtung bitter Tod!

Darauf folgte sodann die weitere Abwicklung des Programms, das nur der bildenden Kunst gewidmet war.

Guben. Am 27. August fand im Schützenhaus die Mitgliederversammlung statt. Kollege Hoffmann gab Bericht über die Verhandlungen beim Regierungspräsidenten. Auf Grund einer Protestversammlung der Textilarbeiter am Orte war er berufen, die Resolution über die beabsichtigten Betriebsstilllegungen und Arbeiterentlassungen durch die Arbeitgeber zu vertreten. Die Forderungen der Textilarbeiter müssen angesichts der Tatsache, daß die Betriebsstilllegungen und Arbeiterentlassungen Folgen der kapitalistischen Produktionsweise sind, weite Kreise der Arbeiterchaft zur Mitarbeit anspornen. Ist doch das Unternehmertum drauf und dran, den Abbau der Löhne und die Verlängerung der Arbeitszeit durchzuführen, um auch die wirtschaftliche Krise im Interesse des Profites auszunutzen. Trotzdem ein großer, nicht zu stillender Warenaudrang in den breitesten Schichten der Bevölkerung vorhanden ist, sollen Entlassungen und Stilllegungen vorgenommen werden. Redner ging sodann auf die einzelnen Teile der Resolution und die Stellungnahme des Regierungspräsidenten dazu näher ein. Zu der Forderung der Entziehung der absoluten Verfügungsgewalt des einzelnen Kapitalisten über die Fabrik hat der Regierungspräsident auf das Betriebsrätegesetz verwiesen; er hielt sie in der vorgebrachten Form nicht für vereinbar mit unserer Wirtschaft. Als Demobilisierungskommissar des Bezirkes will er aber Sorge tragen, daß durch Verkürzung der Arbeitszeit Entlassungen und Stilllegungen möglichst vermieden werden. Im Falle der Wiederinbetriebsetzung stillgelegter Fabriken sind die Entlassenen zuerst wieder einzustellen. Im weiteren will er sich bei seiner vorgesetzten Behörde dafür verwenden, daß die Bestimmungen über Arbeitslosenunterstützung sofort abgeändert werden, und zwar dahin, daß für Textilarbeiter eine eigene Fürsorge mit ausreichender Unterstützung der arbeitslosen und kurzarbeitenden Textilarbeiter eingerichtet und bis zur endgültigen Regelung durch die Staatsregierung die Unterstützung aus Mitteln der Gemeinden gezahlt wird. Redner hat selbstverständlich nicht ermangelt, den Regierungsvertreter in bezug auf seine Stellung zu der ersten Forderung darauf hinzuweisen, wie die Unternehmer es verstehen, das Betriebsrätegesetz auszuliegen und zu umgehen. Wenn bei der Verhandlung kein ganzer Erfolg erzielt wurde, so muß uns das um so mehr anspornen, mit aller Fähigkeit diesen Weg weiter zu verfolgen. Dazu bedarf es aber der Mitarbeit der ganzen Kollegenchaft. Der Feind der Arbeiterorganisationen, das Unternehmertum und Großkapital, steht heute mehr denn je geschlossen da, die Arbeiterchaft dagegen ist in sich zerrissen. Die erste Vorbedingung eines erfolgreichen Kampfes gegen das Kapital ist aber die Einigkeit. — Unter Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, auf vielfach geäußerten Wunsch das Stützungsfest im Oktober stattfinden zu lassen. Um

allen Teilnehmern an dieser Veranstaltung wirklich fröhliche Stunden zu verschaffen, diese für die Strickerinnen und die Tuchbetriebe besonders zu arrangieren. Eine Kommission wurde mit den Vorarbeiten betraut. Den Bericht von den Sitzungen des Ortsausschusses gab Kollege Schölzke. Mit dem Appell, auch in Zukunft dem Rufe der Organisation zahlreich und willig Folge zu leisten, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Gummersbach. Am Samstag, den 28. August, tagte im Lokale des Herrn August Schmidt in Vollmershausen unsere regelmäßige Generalversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Ablebens der Kollegen Johann Franzen und Albert Sohn. Die Versammlung ehrte sie durch Erheben von den Plätzen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung gab der Kassierer den Kassenbericht vom 2. Quartal. Danach stand einer Einnahme von 71 987,30 Mk. eine Ausgabe von 43 794,06 Mk. gegenüber, und es verbleibt ein Kassenbestand von 28 143,24 Mk. Ueber die ab 1. Oktober 1920 eintretenden höheren Unterstützungssätze (Kranken-, Arbeitslosen-, Sterbe- und Umzugsunterstützung) verbreitete Kollege Panhuß sich in längeren Ausführungen. Darauf ergriff Kollege Steinbrink das Wort zu dem Thema: Die augenblickliche Wirtschaftskrise, ihre Ursache und Behebung. Redner gab ein anschauliches Bild über die Krise im allgemeinen. Obgleich der größte Teil der Bevölkerung der Bekleidung bedürftig sei, könnte der Warenhunger wegen der unerschwinglichen Preise nicht gestillt werden; sie stehen in keinem gesunden Verhältnis zu den Löhnen der Textilarbeiter. Die Ursache davon läge in der kapitalistischen Produktionsweise; sie fände nur Beseitigung durch Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische. Nachdem der Redner noch die dafür zu ergreifenden Maßnahmen des Näheren erläutert hatte, schloß er unter lebhaftem Beifall seine Ausführungen. — Wir ersuchen die Mitglieder bei künftigen Versammlungen um regeren Besuch. Sind die Versammlungen doch Stätten der Belehrung, und nur mit einer geschulten Masse ist das Los der Textilarbeiter zu bessern.

Immenstadt. „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil.“ In Nummer 207 vom 6. September 1920 des Allgäuer Anzeigerblattes war ein Inserat, welches die Textilarbeiterchaft von Immenstadt zu einer öffentlichen Versammlung aufrief. Als Tagesordnung hatte man das Thema „Einheitsorganisation“ gewählt und als Referenten einen Herrn Geier aus Augsburg; freie Diskussion war auch zugesichert. Unterzeichnet war das Inserat nur mit „Die Vorstandschaft“, ein Einberufer also nicht genannt, auch wußte niemand, wer die Versammlung arrangierte. Da das Thema „Einheitsorganisation“ ein solch wichtiges ist, hatte auch die freiorganisierte Textilarbeiterchaft, welche die Einheitsorganisation am meisten interessiert, aufgemacht, um einmal über diese Forderung von unbekannter Seite etwas zu hören. Am 7. September 1920, abends 8 Uhr, war der Saal des Gesellschaftshauses Immenstadt vollständig besetzt, so daß größere Massen nach Hause gehen mußten, da Platz nicht mehr zu erhalten war, und man konnte auch erfahren, daß der Christliche Textilarbeiterverband die Versammlung einberufen hatte. Nach Eröffnung der Versammlung, die ein christlicher Sekretär, Herr Egger aus Kempten, bewirkte, meldete sich der Vorsitzende der Zahlstelle Immenstadt des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Kollege Helffer, zur Geschäftsordnung, und wie ein Feitstehen traf die christlichen Drahtzieher diese Wortmeldung, da sie glaubten, sie könnten den Deutschen Textilarbeiterverband einfach abtun, wie man es sonst in solchen Versammlungen immer zu tun in der Lage war. Herr Egger wollte natürlich eine Geschäftsordnungsdebatte nicht zulassen und erklärte mit echt jesuitischer Verdrehungskunst, daß das Inserat im Allgäuer Anzeigerblatt nur durch ein Versehen — er meinte telephonischen Hörsfehler oder sonst etwas — verstimmt aufgenommen worden ist. Es lag nun klar zutage, daß die Christlichen ohne weiteres die freie Diskussion, die man zugesichert hatte, unterbinden wollten. Die ganze Naoination machte den Eindruck, daß man sich wieder einmal von den bösen Mäkten „terrorisieren“ lassen wollte, um dann über Terror jammern und Klagen zu können. Eine Berichtigung in der Zeitung war nicht erfolgt, trotzdem noch ein ganzer Tag vorlag, und das Allgäuer Anzeigerblatt erst nachmittags zur Erscheinung gelangt. Bei einigermaßen gutem Willen hätte dies bewirkt werden können. Man wies darauf hin, daß durch einen Anschlag in der Fabrik genau darauf aufmerksam gemacht worden sei und somit der Öffentlichkeit Genüge geschehen wäre. Man versprach auch, daß in späterer Zeit derartige Sachen nicht mehr vorkommen sollen. Aber was es nicht geben sollte, das war eben eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung, und Herr Geier, Bezirksleiter für Bayern, erklärte und heraus: „Ach was, Geschäftsordnung haben wir nicht, wir haben die Versammlung einberufen und leiten sie auch!“ Und er belehrte uns, daß man so etwas früher gemacht habe, aber heute nicht mehr. Es lag dem Kollegen Helffer daran, auch einen freigewerkschaftlichen Kollegen in das Bureau hineinzubringen, damit die christlichen Drahtzieher nicht die zugesagte Redefreiheit ohne weiteres außer Kraft setzen könnten. Also, wie gesagt, Geschäftsordnung oder so etwas Nefliches gab es nicht, und Herr Egger, welcher andauernd mit der Glocke im Saale herumtanzte, hatte sogar die Dreifigkeit, mit dem Hausrechte zu drohen, trotzdem elf Zwölftel der Versammlung freiorganisierte Kollegen und Kolleginnen waren. Nachdem derartige Worte vom Vorstandstisch gefallen waren, fing die Seele der freiorganisierten Arbeiterchaft zu lachen an und es schwirrten die Worte „Vergewaltigung“ und „Terror“ durch den Saal. Doch auch da wußte der Herr Versammlungsleiter Rat und meinte, die Noten hätten Terror verübt. (Der erlebte Terrorfall war also schnell da.) Man appellierte noch an den Anstand der Arbeiterchaft, an die Versammlungsfreiheit, aber die christlichen Führer übten in echt christlicher „Nächstenliebe“ eine Vergewaltigung aus, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könnte. Als das gütliche Zureden nichts mehr half, schloß Herr Egger die Versammlung, weil Herr Geier aus Augsburg wahrscheinlich alles vergeblich hatte, was er über Einheitsorganisation sprechen wollte, denn Herr Geier erklärte, jetzt wolle er nicht mehr sprechen. Herr Egger forderte nun sämtliche christlich-organisierten Arbeiter auf, den Saal zu verlassen; er glaubte wohl, daß der größte Teil mit ihm ziehen würde, andererseits war er aber wohl auch besorgt, daß seine Kuchlein von der roten Garde angekränkt werden könnten. Man konnte nun sehen, wie stark die Anhängerchaft der Christlichen war! Ganze 30 Männerchen mit beiden Herren aus Kempten und Augsburg sind dem Loderfeuer gefolgt, und man hat sich dann in einer nahegelegenen Wirtschaft über den „roten Terror“ ordentlich ausgesprochen. Und man konnte sich auch nicht verkneifen, dem anwesenden Kollegen Kirchner aus Kempten vom Deutschen Textilarbeiterverband zu sagen, daß wahrscheinlich der Staatsanwalt mit der Sache zu tun bekomme. Dies sieht uns aber durchaus nicht an; vielleicht ist vor Gericht der Platz, den christlichen Drahtziehern zu sagen, was über die Einheitsorganisation zu sagen ist, da sie in öffentlichen Versammlungen darüber nicht mit uns verhandeln wollen. Die christlichen Helden hatten aber wenigstens — das sei anerkannt — einige Hochposten zurückgelassen, um zu hören, ob man über sie losziehe. Die Hochposten konnten aber auch noch anderes wahrnehmen, nämlich, daß viele Christen bei dem fluchtartigen Verlassen des Saales vergaßen, die bestellten Getränke zu bezahlen und daß in wirklich christlicher Nächstenliebe es die „bösen Mäkten“ mit übernahmen, dem Wirt den Schaden zu begleichen. Öffentlich haben die vergessenen Christen gegen diesen „Terrorakt“ nichts einzuwenden. — Die Veranstaltung dieser Versammlung soll eine am 17. August abgehaltene Versammlung gegeben haben, in welcher der Referent, Kollege van der Meulen aus Augsburg, das Wort „Einheitsorganisation“ in die Masse warf. Ein Führer der Immenstädter Christenchaft hatte in dieser Versammlung eine nachträgliche Aufschrift erlitten, und nun glauben die Christlichen sich auf diese Weise

rächen zu können, aber sie hatten nicht an die Wachsamkeit der Immenstädter freiorganisierten Arbeiterchaft gedacht, sie glaubten, ein paar Dumme würden schon kommen, mit welchen sie durch ihre christlichen Pfaffen und Theaterkunstlücke ihre durch Schwindjucht stark gelichteten Reihen wieder auffüllen könnten. Sie können aber nun mit Wilhelm Busch sagen: „Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!“ Dadurch, daß die christlichen Obermänner von Bayern mit ihren Getreuen den Saal verließen, ist eine große Lücke in den Reihen der Besucher nicht entstanden. Kollege Helffer eröffnete nun die in die Hände der freiorganisierten Textilarbeiter gefallene Versammlung und erteilte dem Kollegen Kirchner von Kempten das Wort. In zirka dreiviertelstündigen Ausführungen geißelte er das schäbige Verhalten der Christen, insbesondere das arbeiterfeindliche Treiben der christlichen Führer und meinte, daß solche Herren wirklich nicht einer Einheitsorganisation das Wort reden könnten. Er zeigte an Hand von Material, wie die Christen bei Lohnkämpfen uns stets in den Rücken gefallen sind. Man kann aber nicht die Masse der christlich-organisierten Arbeiterchaft verantwortlich machen, sondern nur deren Führer. Sie wandeln in Harmoniebuscheln dahin und wollen keine Erlösung der Masse des arbeitenden Volkes vom Kapitalismus. Seine Ausführungen klangen aus in den Ruf: „Auf zur Tat, zur Einheitsorganisation!“ Und das ist für die Textilarbeiter der Deutsche Textilarbeiterverband! Der reiche Beifall bewies, daß die Worte zu Herzen gegangen waren. — In der darauffolgenden Diskussion lehnten sämtliche Redner den christlichen Verband als Grundlage für eine Einheitsorganisation als nicht lebensfähig ab und traten den Ausführungen des Kollegen Kirchner voll und ganz bei. — Ein Kollege legte eine Geldsammlung an, damit man für die Christen die nichtbezahlte Sache bezahlen könnte. Die Sammlung ergab zirka 49 Mk. Der Uebersehüß wird den Inhaftierten zugeführt. Die Versammlung verlief in ruhiger und sachlicher Weise. — Hätten die Christen die Wünsche der Mehrheit erfüllt, so hätten sie wirklich gesehen, daß ihre Ausführungen zur Einheitsorganisation auf steinigem Boden gefallen wären, daß die Immenstädter Textilarbeiterchaft weiß, was sie am Deutschen Textilarbeiterverband hat. Die Versammlung hat weiter bewiesen, daß der Gebante der Einheitsorganisation marschiert und daß auch in Immenstadt die Propaganda für die Einheitsorganisation weitergehen wird, daß aber als solche nur unser Verband in Betracht kommen kann.

Briefkasten.

H., Chemnitz. Die Bemerkungen zu jener Verordnung sind doch eine ganz richtige Auslegung der Verordnung selbst. Was irgendwo vor Erlass der Verordnung in der Sache geschehen ist, kann doch die Verordnung nicht umstoßen, gegen die sich unserem Erachten nach sachlich auch gar nichts einwenden läßt. Würden wir Deine Zuschrift abdrucken, so würden wir die entstandene Verwirrung nur noch vergrößern, denn richten müßte man sich ja überall doch nach der Verordnung, nicht nach Chemnitzer Wünschen und Entscheidungen. Gruß.

Bekanntmachungen.

Vorstand.
Sonntag, den 19. September, ist der 38. Wochenbeitrag fällig.
Beitragsmarken gefunden!
Im Berliner Gewerkschaftshaus sind Beitragsmarken unseres Verbandes a 1,20 Mk. und 20 Pf. Lokalzuschlag gefunden worden.
Der Berliner wolle dieselben unter Angabe der Stückzahl bei uns reklamieren.
Der Zentralvorstand.

Für die Filiale Neustadt (Oberschles.) unseres Verbandes wird ein Geschäftsführer gesucht.
Kollegen und Kolleginnen, welche mit dem Verbandsleben bestens vertraut sind und die erforderlichen agitatorischen, organisatorischen und schriftgeübten Fähigkeiten haben und sich um die Stellen bewerben wollen, werden ersucht, ihre Bewerbung mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen, unter Beifügung eines Aufsatzes über die Aufgaben eines Geschäftsführers an die Adresse: Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Berlin D. 27, Magazinstr. 6/7, bis zum 30. Sept. d. J. einzureichen. Zeugnisse und Vergleichen sind nur in Abschrift beizulegen. Die Beitragsklasse ist anzugeben und seit wann in der angegebenen Klasse gezahlt wird. Bebingung ist mindestens dreijährige Verbandszugehörigkeit und volle Beitragsleistung. Angabe über die politische Organisationszugehörigkeit ist erforderlich. Gehalt nach den Beschlüssen der Vereinstagung vom 5. und 6. Mai 1920. Das erste Jahr gilt als Probejahr. Während der Dauer desselben besteht eine vierwöchige Kündigung.
Der Vorstand.

Adressenänderungen.
Van Cassel, Eschwege, V. E. Gerlach, Luisenstr. 12. Fulda. V. Magnus Hartmann, Ohmstraße 5. K. Karl Aug. Gottschütz, Kronhofferstr. 3.
Van Düsseldorf. Alf a. d. Mosel. Alle Sendungen an Bernhard van Hall, Alf a. d. Mosel. Gerbest-Dorten. V. Heinrich Gräbe, Wulfen. Bez. Münster, Dimmen 30. K. Bernh. Fragemann, Dorsten, Südftr. 41.

Redaktionsklub für die nächste Nummer Sonnabend, den 18. September.
Verlag: Karl Hüsch in Salzenberg-Alt-Glienide. — Verantwortlich für alle selbständigen Artikel Hugo Dreßel in Berlin, für alles andere Paul Wagner in Berlin. — Druck: Bornitz's Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

**Gau Stuttgart. Freiburg i. B. V. D. Weiser, Kirchstr. 8. Kaiserslautern. K. u. Geschäftsführer: F. Leonhardt, Karlstraße 12. R. u. J. V. Feil Wildt, Gomburger Str. 18. Laichingen mit Um verschmolzen.
Gau Berlin. U. J. Scherleben. K. Moritz Hahn, Zollberg 6b. Forst. V. Felix Baasner, Kleiner Weg 5.**

Ortsverwaltungen.
Cottbus. Die ausgeschriebene Hilfsarbeiterstelle ist besetzt. Gewählt ist Kollege Fritz Urban, Cottbus. Allen Werbern besten Dank! Die Ortsverwaltung.
Jubla. Reiseunterstützung täglich von 5-6 Uhr nachm., alle anderen Unterstützungen Sonnabends von 2-4 Uhr nachm. beim Kassierer August Gottschütz, Kronhofferstr. 3.
Gummersbach. Tel.: Nr. 142. Bei etwaigem Anruf ist die Zeit von morgens 10 bis 1 Uhr und von 3 1/2 bis 6 Uhr abends einzuhalten. D. D.

Totenliste.
Gestorbene Mitglieder.
Berlin. Wilhelm Geister, Weber, 64 J., Schlaganfall.
Burgstädt. Robert Lorenz, 71 J., Altersschwäche. Friedrich Hermann Köhner, Kettenarbeiter, Wurkersdorf, 65 J., Magenleiden.
Cottbus. Emil Scholle, 49 J., Typhus.
Grimmshausen. Agnes Nobbt, 48 J., Erlangen. Johann Engelbrecht, Weber, Unglücksfall. Lina Schuri, Weberin.
Griß. Karl Polenz, Weber, Kleinraindorf, 71 J., Altersschwäche.
Drtrand. Margarete Göhe, Kemptenerin, 19 J., Lungenentzündung.
Wernshausen. Kurt Köhler, 16 J., Unglücksfall.

Zusammenkünfte.
Mitglieder-Versammlungen.
Fürstentum a. d. Spree. Dinstag, 28. Sept., in der „Wilhelmshöhe“, Gartenstr. 41.
Gähnichen. Sonnabend, 25. Sept., abends 8 Uhr, bei Balz.
Pölned. Freitag, 24. Sept.

Eine Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.